

Käte Meyer-Drawe

Der armierte Blick.
Randbemerkungen zur ordnenden Tätigkeit

"Ich misstrauere allen Systematikern
und gehe ihnen aus dem Weg. Der
Wille zum System ist ein Mangel an
Rechtschaffenheit."

(Nietzsche, Götzen-Dämmerung)

"Der Wille zum System: bei einem
Philosophen moralisch ausgedrückt
eine feinere Verdorbenheit, eine Cha-
rakter-Krankheit, unmoralisch ausge-
drückt, sein Wille, sich dümmer zu
stellen als man ist - Dümmer, das
heißt: stärker, einfacher, gebietender,
ungebildeter, commandirender, tyran-
nischer ..."

(Nietzsche, Nachgelassene Fragmente
Herbst 1887)

1. Ein Kommentar des Kommentars

In dem vorliegenden Band sind zahlreiche, komplexe, gut begründete Klassifikations- und Systemisierungsvorschläge ausgebreitet und in ihrer begrenzten Geltung kenntlich gemacht. Empirische Forschungen sollten im Vordergrund stehen und tun dies auch. Der Einfallsreichtum in den Ordnungen ist imponierend. Selbstverständlich werden auch die Methoden und Verfahren erläutert. Es entsteht das Bild einer vielfältigen Produktion der Gegenstände pädagogischer Diskurse. Wenn von "Produktion" die Rede ist, so wird deutlich, daß wir nicht meinen, daß Klassifizieren und Systematisieren so vor sich gehen, daß auf etwas Präklassifiziertes oder Präsystematisiertes Ordnungen "angewendet" werden, sondern daß im Ordnen selbst Raster allererst entstehen. Ordnen ist ein Erzeugungsprozeß, in dem aufgrund von Regelungen wissenschaftliche Gegenstände produziert werden.

Vielleicht könnte die Aufgabe eines Kommentars darin bestehen, diesen Erzeugungsprozeß genauer zu betrachten. Dabei ist der Kommentar verwandt mit Klassifikationsprozeduren, weil er wie sie Kontrolle ausübt über den Dis-

kurs und damit auf gewisse Weise ihre Neigung zu bändigen teilt. Er versucht dabei, sich von der Seite zu nähern und nicht aus einer souveränen Perspektive zu inspizieren. Ein Kommentar steht aber auch als indirekter in zwei (unvermeidlichen) grundsätzlichen Gefahren: einmal kann er zur bloßen Wiederholung dessen werden, "was er kommentiert; oder [er wird zum] Spiel einer Kritik, die endlos von einem Werk spricht, das gar nicht existiert." (FOUCAULT 1970/1991, S. 18) Der Kommentar bringt zum Ausdruck, was im Kommentierten aus welchen Gründen auch immer verschwiegen wurde. Er sagt zwar etwas anderes als der Text, den er kommentiert, aber er wiederholt den Text gleichzeitig, als ob dieser vollendet wäre. Die interne Prozedur richtet sich hier wie dort gegen die Drohung des bloß Zufälligen und Ereignishaften. Deshalb werden wir wohl doch darauf verzichten zu kommentieren und uns mit "Randbemerkungen" begnügen. Aber auch diese bleiben nicht unbetroffen von einer Unruhe, die entsteht, sobald man sich am Ort der Entstehung der Ordnung situiert, auf der Schwelle - nicht von der Unordnung zur Ordnung, sondern von einer Ordnung zu einer anderen. Foucault beschreibt dies im Hinblick auf eine Archäologie der Humanwissenschaften so:

"Man versucht, diese tiefe Denivellierung der abendländischen Kultur wieder an den Tag zu bringen, und dadurch geben wir ihre Brüche, ihre Instabilität und ihre Lücken unserem schweigenden und auf naive Weise unbeweglichen Boden wieder; und schon wieder regt sich dieser unter unseren Schritten." (FOUCAULT 1966/1978² S. 16/28; Übers. leicht verändert)

Denken - in seiner modernen Gestalt - ist nach FOUCAULT ein gefährlicher Akt, gleichsam ein "Salto mortale" ohne Netz ("un acte périlleux", FOUCAULT 1966, S. 339). Die Ordnungen, die es erzeugt, sind davon infiziert.

Die Frage nach der Entstehung einer Ordnung ist auch die Frage nach dem Anderen der Ordnung. Die Antworten auf diese Frage fallen sehr unterschiedlich aus. Eine sehr ängstliche - allerdings mit beachtlicher Tradition - könnte lauten: ohne Ordnung herrscht Chaos, in normativer Perspektive: Beliebbarkeit. Verwandt damit ist ein weiterer Gegenspieler unter dem Stichwort des Außerordentlichen, des Einzigartigen. Etwas Einzigartiges läßt sich nicht klassifizieren, "weil es in seiner Klasse einzig ist." (CANGUILHEM 1979, S. 62) Die wahre Bedrohung der Ordnung geht also vom Chaos aus. Es erinnert an den Augiasstall. Der Augiasstall ist seit langem das Gegenbild einer Ordnung des Wissens, in der Übersicht herrscht, die proper nicht nur im Sinne von sauber ist, sondern auch im Hinblick auf das proprium, auf das Eigentümliche des zu Wissenden, das in gesteigerter Form in der Moderne zum Eigentlichen wurde. LINNE, ein Altmeister der Klassifikation, nennt "die ältere Zoologie 'einen mit Fabeln und dazu Torheiten angefüllten Augiasstall', zu dessen Reinigung er antritt." (LEPENIES 1978, S. 115) Die Unordnung des

Augiasstalls ist entstanden durch Vernachlässigung. Die Säuberung ist verhältnismäßig einfach, weil man wußte, wie der Stall aussehen sollte. Der Augiasstall ist schlicht der unordentliche und nicht der anders geordnete Stall. Im Hinblick auf die Ordnung der Dinge, auf die Ordnung des Wissens, kommt man nicht sehr weit mit der Alternative von Unordnung und Ordnung. Eine bloße Restitution einer lediglich verwahrlosten Ordnung ist geschichtlich überholt. Es besteht vielmehr eine historisch kontingente und von den jeweiligen Methoden abhängige Vielfalt von Ordnungen, aus deren Sicht das, was sie nicht integriert haben, als Ungeordnetes erscheint. Die rationes rerum stellen dann ein Problem dar, wenn weder eine Kosmologie noch eine göttliche Schöpfungsordnung Möglichkeiten ihrer Entzifferung darstellen, wenn uns die Dinge ihren Sinn nicht zumurmeln, weil "uns die Welt kein lesbares Gesicht zuwendet." (FOUCAULT 1970/1991, S. 34) Immer wenn wir anfangen zu entziffern, begegnet sich unsere Sprache auf gewisse Weise selbst. Keine "Hinterwelt" verbürgt uns Sicherheit.

Ordnung, ein Begriff, der von Ferne an die griechische taxis [auch Schlachtordnung] oder die lateinische classis [Flottenabteilung] erinnert, fungiert auch als Ordnungsruf, den das französische l'ordre deutlich bei sich trägt (FOUCAULT: L'ordre du discours). Die Ordnung des Wissens setzt einen "armierten Blick" voraus (vgl. FOUCAULT: "un regard armé", 1966, S. 11). Unverhüllt sichtbar wird dieser Zusammenhang noch, wenn der Renaissance-Gelehrte ANDREAS CAESALPINUS die Notwendigkeit der Klassifizierung beschwört: "Wenn eine solche Masse [von Kenntnissen] nicht, gleich einer Armee, in Brigaden eingeteilt wird, so ist das Ganze nur ein im wilden Sturm wogendes Meer." (zit. nach OESER 1974, S. 19)

Auf dem Wege zu einem Gerüst in der Fülle der Dinge flaniert nicht der Sammler inmitten der Sehenswürdigkeiten der Welt. Hier stiftet jemand Ordnung - auch der, der bloße "Randbemerkungen" macht, der sich bemüht, vom Rande her zu blicken. Auch dieser Blick ist gewappnet und bedarf eines weiteren, der diese Rüstung kontrolliert.

2. "Ordnung im Zwielficht"

"Eine Ordnung im Entstehen lebt von dem, was sie draußen läßt." (WALDENFELS 1987, S. 169) Draußen lassen Ordnungen nicht gegebene Wirklichkeiten, sondern Möglichkeiten, über die Dinge zu sprechen. Ordnungen sind zwangsläufig selektiv, weil sie einiges zuungunsten von anderem auffangen, und exklusiv, weil die Möglichkeit des einen wissenschaftlichen

Gegenstandes die Unmöglichkeit des anderen ist. Die biologische Klassifikation sperrt das Fabeltier aus.

Will man überhaupt von einem Anfang von Ordnungen sprechen, dann steht dort "nicht eine Unbestimmtheit, die einen puren Mangel an Bestimmtheit verrät, sondern eine Überdetermination, ein Kondensat, eine Kristallisation." (WALDENFELS 1987, S. 152) Vom Anfang zu sprechen ist allerdings schwierig, weil Ordnungen Bedingungen aufgreifen, thematische Felder organisieren, die ihnen nicht selbst entstammen. Sie lehnen sich an gegebene Ordnungen an, verformen sie und produzieren jenseits der Schwelle ihrer Gültigkeit eine neue Überfülle, die als Einspruch gegen sie wirksam bleiben kann. Ordnungen des Wissens geraten damit in ein produktives Zwielficht, sie situieren sich auf der Schwelle zwischen Ordnung und Ungeordnetem, wobei das Ungeordnete nicht zwangsläufig im Rücken der Ordnung liegt. "Der Versuch läuft darauf hinaus, das, *was der Ordnung vorausgeht*, zu thematisieren *als das, was über die Ordnung hinausgeht*. Das 'Ursprüngliche' läge in diesem Sinne nicht hinter uns, sondern vor uns." (WALDENFELS 1987, S. 174) Der Vollzug der Ordnung ist nicht so zu beschreiben, als habe man einen Raster, den man auf die stumme Wirklichkeit anwendet, um diese dann zum Sprechen zu bringen. Bloßes Chaos ist genauso wenig zu denken wie der reine logos. Das "Ding an sich" ist ebenso ein X wie die pure Subjektivität. Zwischen diesen Grenzen entfaltet sich der Spielraum der Ordnungen, sucht der gewappnete Blick nach Anbietungen der Dinge, auf die er antworten kann. Eine "responsive Rationalität" strebt eine "dosierte Mitwirkung" (WALDENFELS) an, innerhalb deren die Ordnung nicht alles ihrem Ordner und Ordnungshüter verdankt, sie aber auch nicht nur den Winken, die von den Dingen ausgehen, folgt. Die Ordnung der Dinge, als ihr geheimes Netz (*le réseau secret*, FOUCAULT 1966, S. 11), öffnet sich nur dem "armierten" Blick (vgl. ebenda). Selbst die Muster der Ähnlichkeit, die Foucault für vorherrschend in der episteme der Renaissance hält, sind präzise Operationen, die mit den Erkenntnismöglichkeiten ihrer Zeit umgehen, indem sie den zeitgemäßen Wissensraum strukturieren. Deutlicher wird der Charakter der *Stiftung* einer Ordnung in der französischen Klassik. Das Programm der Erzeugung wissenschaftlicher Objekte durch Ordnung formuliert DESCARTES:

"Damit die Erkenntniskraft Spürsinn entwickelt, muß man sie mit der Untersuchung dessen, was schon von anderen gefunden worden ist, üben und dabei gerade auch ganz bedeutungslose Kunstgriffe methodisch durchdenken, vorzüglich aber die, welche eine Ordnung entfalten oder voraussetzen"

- so lautet die zehnte Regel zur Leitung der Erkenntniskraft (DESCARTES 1628/1979, S. 33). Es geht darum, sich zwar an andere Ordnungen anzulehnen, aber schließlich "selbst in Dinge Ordnung zu bringen, die natürlicherweise nicht aufeinander folgen" (DESCARTES 1637/1960, S. 31;

vgl. auch BOHLENDER). Mit der Vorherrschaft der Ordnung über die des Maßes beginnt die Privilegierung des Ordners gegenüber der Natur.

Die Mitwirkung der Dinge an der Ordnung des Wissens ist allerdings in unterschiedlicher Weise sichtbar. In den Mustern der Ähnlichkeit, die die Wissensräume der Renaissance strukturieren und in denen die Sprache als Signatur der Dinge fungiert, zeigt sie sich anders als in denen der Repräsentation. In der (französischen) Klassik arbeitet Sprache kompositorisch mit den Vorstellungen, die sie über die Dinge bewahrt. Im Übergang zur Moderne, wie ihn FOUCAULT beschreibt, kollidiert die Endlichkeit des Menschen mit seinen unendlichen Ansprüchen. Die Ordnung wird nicht mehr offenbart, sie ist keine "Prosa der Welt", sie wird auch nicht in der Vergleichung mit den Dingen gestiftet, sie steht den Dingen als Raster gegenüber. Die Vernunft emanzipiert sich von der bloßen Sinnlichkeit, sie gibt "nicht demjenigen Grunde, der empirisch gegeben ist, nach, und folgt nicht der Ordnung der Dinge, so wie sie sich in der Erscheinung darstellen, sondern macht sich mit völliger Spontaneität eine eigene Ordnung nach Ideen, in die sie die empirischen Bedingungen hinein paßt" (KANT 1781/1787/1983, B 576). Ordnungen werden nicht mehr als gefunden betrachtet, sondern vielmehr als erfunden. Wissenschaft "hat es nicht mit der Abbildung und Repräsentation der Ordnung der Dinge zu tun, sondern mit der Gestaltung und Erfindung dieser Ordnung." (BOHLENDER, S. 356f.)

Auf der Höhe der Vernunft herrschaft zeigt sich die Bedeutung der "Eleganz der Vernunft" (SERRES 1987², S. 138), die sich als Stilisierung und damit Hervorbringung alles Wissens verwirklicht. Die Erzeugung rationaler Erkenntnis zeigt so eine Familienähnlichkeit mit ästhetischen Produktionen - für manche eine ärgerliche Verwandtschaft. Aber:

"Wie vieles wäre nicht entdeckt worden, wenn eine Emotion, eine Unordnung nicht am Ende einen intellektuellen Gegenangriff hervorgerufen, das allzu monotone Spiel gestört und ungeahnte Beziehungen ans Licht gebracht hätte!" (VALERY 1914/1990, S. 567)

Das Buch der Unordnung ist nur für denjenigen das Buch des Bösen, "der einen Gott verteidigte, welcher durch den Kalkül der Urheber einer unabänderlich zuverlässigen Welt wäre." (SERRES 1984², S. 28)

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert, an der sich der Wissenszuwachs mehr als je zuvor beschleunigt (LEPENIES 1978), geraten alte Ordnungen in Bewegung und der Ordner selbst erhält unüberwindliche Frakturen, die seinen Tod ankündigen. Der Mensch taucht auf, um bald wieder zu verschwinden. Es entsteht eine Fraktur zwischen dem Subjekt als Bedingung der Erkenntnis und dem Subjekt als Gegenstand der Erkenntnis. Dieser Bruch verursacht, daß der Mensch sich teilweise in die Ordnung der Dinge einschmuggelt, indem er sich explizit zum Gegenstand wissenschaftlichen Wis-

sens macht. Gleichzeitig bleibt er als Souverän der Erkenntnisordnung außerhalb. Er verdoppelt sich in einer unerträglichen Spannung von seiner empirischen Existenz zur transzendentalen Funktion seiner selbst als Bedingung der Möglichkeit jeder Erkenntnis: "Unterworfenen Souverän, betrachteter Betrachter" (FOUCAULT 1966/1978², S. 323/377).

3. Das "geheime Wörterbuch Gottes"

"Keine Praxis vermag einer Theorie theoretisch verwertbare und gültige Daten zu liefern, solange die Theorie nicht zuvor selbst die Validitätsbedingungen erfunden und definiert hat, nach denen die Daten aufgenommen werden sollen. D.h., eine Forschung, die auf eine bereits praktizierte Praxis zurückgreift, muß zunächst konzeptualisiert werden, damit sie diese Praxis steuern kann, statt ihr zu folgen." (CANGUILHEM 1979, S. 141)

Der bewaffnete Blick kann nicht einfach entwaffnet werden, weil er dann nichts mehr zu sehen imstande wäre. Positiv ausgedrückt handelt es sich bei dieser Armierung um Kreativität, negativ formuliert um Gewalt, die die Ordnung den Dingen unvermeidlich dadurch antut, daß sie die Anbietungen der einen aufnimmt, die der anderen ignoriert, Ähnlichkeiten stiftet und Unterschiede vernachlässigt (und die Klassifikationsvorschläge dieses Bandes bezeugen beides).

"Was hiermit hervortritt wäre - platonisch gesprochen - eine *unausweichliche Ungerechtigkeit*, die nicht naturgegeben ist, sondern mit jeder Ordnung neu erzeugt wird. Fragen könnte man allerdings, ob dem Gleichsetzen des Ungleichen und dem Vergessen der Unterschiede nicht die umgekehrte Form der Ungerechtigkeit vorausgeht, nämlich ein Ungleichwerden der monotonen Gleichheit und ein Sichunterscheiden, ohne das es für uns nichts gäbe, was gleichzusetzen wäre." (WALDENFELS 1987, S. 94)

Die Gewalt ist zu mildern dadurch, daß das Ausgeschlossene als Rebellisches vor der Ordnung in Erinnerung bleibt, daß es einen - auch bewaffneten Blick - gibt, der durch Verrückung der Ordnung, d.h. durch Neuformierung eines thematischen Feldes unter anderer Perspektive, für das zum Ungeordneten Degradiertheit plädiert (vgl. BOHLENDER).

Eine Gesamtordnung, nach der kosmologische Sehnsüchte schielen, steht nicht in Aussicht, allerdings sind dosierte Ordnungen, Klassifikationen, Systeme denkbar, wie sie in diesem Band repräsentiert werden. Dabei öffnet sich ein Feld von pluralen Ordnungen, die nicht in einer Einheit zu synthetisieren sind.

Die Suche nach *einer* Allgemeinen Pädagogik erscheint als anachronistisch:

"Gewinnen die einzelnen pädagogischen Systematiken bzw. Systemkeimzellen [sic!] ihre Berechtigung etwa aus dem Gedanken, Platzhalter in einem zentrierten Verständigungsprozeß zu sein, der auf die Einzigkeit der Pädagogik, auf ihre kommunikativ zu erhandelnde Wahrheit nicht nur ausblickt, sondern auch zulaßt?" (RUHLOFF 1991, S. 211)

Nach dem Gesagten, wird man hier mit "nein" antworten müssen. Weder eine sicherheitsverbürgende Gesamtordnung, die sich heute als Supersystem gewandert müßte, noch die Zentralfigur eines Ordners, der heute durch eine souveräne Kommunikationsgemeinschaft abzulösen wäre, können die Ordnung des Ganzen verbürgen. Noch das Schreckgespenst der Beliebigkeit nährt sich aus einer vergeblichen Einheitshoffnung. Aber, "was auch *anders* sein könnte, kann nicht wie *auch immer* sein." (WALDENFELS 1987, S. 108) Daß Ordnungen niemals übereinstimmen mit einer ehemals unregelmäßigen Wirklichkeit, die nur auf sie wartete, um von ihr absorbiert zu werden, öffnet sie der Veränderung durch Stilisierungen einer eleganten Vernunft, ermöglicht eine Kooperation von Analytik und Rhetorik (vgl. BOHLENDER).

In Anschluß an Ruhloff könnte man sich einen, wie er sagt, "dekompositorischen Diskurs" (vgl. RUHLOFF 1991, S. 215) vorstellen, der sich an den Verknotungen der unterschiedlichen Systematiken festsetzt. Er fungiert als Sprachrohr der Rebellen, die von der Ordnung ausgesperrt wurden und deren Einspruch zu prüfen ist. Klassifikationen müssen nicht dem Souveränitätskonzept absolutistischer Systeme gehorchen, eine Erbschaft, die viel zu denken gibt (vgl. LEPENIES 1978, S. 204). Diese kennen nur *ein* Allgemeines und stehen dadurch stets in Gefahr, den Imperativ des Ordners ins Totalitäre zu steigern, wobei nichts mehr zum Ordnen übrigbliebe. Subordination ist nicht die einzige mögliche Form der Anordnung. Man könnte im Anschluß an MERLEAU-PONTY von einer lateralen Verknüpfung (vgl. MERLEAU-PONTY 1986, S. 20) sprechen oder im Sinne von WALDENFELS von einer Proliferation (vgl. WALDENFELS 1987, S. 61), die sich an "Systemkeimzellen" im Sinne von RUHLOFF festsetzte. "Und die Sache selbst ist nichts anderes als ein Beziehungskopf, als diese Kreuzung oder diese Übergänge." (SERRES 1984², S. 65)

Allerdings stellt sich von hier aus die Frage nach der disziplinären Identität der Pädagogik neu. Vielleicht zeigt sich Identität als nichts anderes als das historisch kontingente Beharrungsvermögen bestimmter Ausdrücke (vgl. CANGUILHEM 1979, S. 48, vgl. auch WINKLERS Behandlung der Frage, was ein pädagogischer Klassiker sei). Klassifikationen und Systematisierungen sind Vokabulare im Sinne RORTYS (vgl. RORTY 1989; deutlich wird das an STROSS' Bearbeitung der Differenz von Erziehung und Indoktrination), Erfindungen von Redefiguren, die geeignet sind, im Raum des Wissens Gegenstände zu produzieren. Der Wert einer Klassifikation läßt sich dann daran

bemessen, inwiefern sie sich selbst als Sprachspiel durchschaut und nicht als abschließendes Vokabular verkennt. Ordnungen untereinander verhalten sich wie Abweichungen, Deformationen. *Metadiskurse* könnten abgelöst werden durch *Paradiskurse*, die sich in andere Diskurse einnisten (vgl. WALDENFELS 1987, S. 200), um sie zu desintegrieren, ihre Zwielligkeit einzuschärfen. Bilder wie Fachwerk, Architektur, Leiter, Stufe, die auf eine vertikale Ordnung verweisen, können ergänzt und vielleicht auch abgelöst werden durch solche Figuren wie Netz, Figuration, Konstellation, Gewebe, Kristallisation, um den indirekten Zugang zu markieren und den Generalblick zu diskriminieren. Pädagogische Theorien der Erziehung oder ihrer Institutionen z.B. kristallisieren sich dann an den Überkreuzungen, an den Knotenpunkten der Systeme, in der Dynamik der Transformationen der Ordnungen, allerdings unberechenbar, weil sie Gegenstände von Grenzkämpfen bleiben.

Dieser Vorschlag nähert sich der Dosierung des Systems pädagogischen Wissens, wie sie VOGEL vorschlägt (vgl. VOGEL 1991, S. 333ff.), indem er unerreichbare Maximalforderungen zurückweist und für unscharfe Grenzen der Disziplin, für differenzierte, aber kontrollierbare Geltungsansprüche und für eine historisch und sozial bedingte Offenheit eintritt.

"Niemand wird sich mehr das Denk-'Gebäude' der Pädagogik als 'Kasernenbau' vorstellen wollen; ein unordentliches Terrain voller pompöser Bauruinen, gemischt mit den Buden fliegender Händler, ist aber auch nicht besonders attraktiv. Wie wäre es [...] mit einem freundlichen Zweckbau mit unterschiedlichen Abteilungen unter einem Dach?" (VOGEL 1991, S. 344)

Unter *einem* Dach? Wie wäre es mit Siedlungen, die aneinander grenzen, ihre Grenzstreitigkeiten austragen, ohne die Aussicht auf eine letzte Flurbereinigung, provisorische Ordnungen, in deren Lücken sich das Ungeordnete zeigt?

"Bekanntlich existiert keine Klassifikation des Universums, die nicht willkürlich und mutmaßlich ist. Aus einem sehr einfachen Grund: wir wissen nicht, was das Universum ist. [...] Man darf noch weiter gehen; man darf vermuten, daß es kein Universum in dem organischen, auf Einheit bedachten Sinne gibt, auf den dieses anspruchsvolle Wort schließen läßt. Wenn es eines gibt, so bleibt seine Absicht uns verborgen, bleiben die Wörter, die Definitionen, die Etymologien, die Synonyme des geheimen Wörterbuchs Gottes unseren Mutmaßungen gegenüber verschlossen.

Wenngleich es unmöglich ist, in das göttliche Schema des Universums einzudringen, brauchen wir doch nicht darauf zu verzichten, auf menschliche Schemata zu sinnen, mögen wir auch von deren provisorischer Natur überzeugt sein." (BORGES 1966, S. 212 f.)

Literatur

- BORGES, Jorge Luis: Die analytische Sprache des John Wilkins'. In: Ders.: Das Eine und die Vielen. München 1966, S. 209-214
- CANGUILHEM, Georges: Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze. Übers. v. Michael Bischoff und Walter Seitter. Hrsg. v. Wolf Lepenies. Frankfurt am Main 1979
- CANGUILHEM, Georges: Über Michel Foucault. Foucault, Michel: Über Georges Canguilhem. Der Tod des Menschen im Denken des Lebens. Übers. v. Walter Seitter. Tübingen 1988
- DESCARTES, René: Regeln zur Ausrichtung der Erkenntniskraft [Regulae ad directionem ingenii, 1628]. Übers. und hrsg. v. Lüder Gäbe. Hamburg 1979
- DESCARTES, René: Discours de la Méthode [1637] - Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung. Übers. und hrsg. v. Lüder Gäbe. Hamburg 1960
- FOUCAULT, Michel: Les mots et les choses - une archéologie des sciences humaines. Paris 1966. Übersetzung (v. Ulrich Köppen): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main 1978²
- FOUCAULT, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main 1991
- KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Zweiter Teil. Werke in zehn Bänden. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Band 4. Darmstadt 1983
- LEPENIES, Wolf: Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1978
- OESER, Erhard: System - Klassifikation - Evolution. Historische Analyse und Rekonstruktion der wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Biologie. Wien - Stuttgart 1974
- MERLEAU-PONTY, Maurice: Von Mauss zu Claude Lévi-Strauss [1959]. In: Métraux, Alexandre/Waldenfels, Bernhard (Hrsg.): Leibhaftige Vernunft. Spuren von Merleau-Pontys Denken. München 1986, S. 13-28
- RORTY, Richard: Kontingenz, Ironie und Solidarität. Übers. v. Christa Krüger. Frankfurt am Main 1989 [Cambridge 1989]
- RUHLOFF, Jörg: *Eine* Allgemeine Pädagogik? In: Zeitschrift für Pädagogik, 26. Beiheft (1991). Wilhelm Flitner und die Frage nach einer allgemeinen Erziehungswissenschaft im 20. Jahrhundert, S. 211-216
- SERRES, Michel: Der Parasit. Übers. v. Michael Bischoff. Frankfurt am Main 1984² [Paris 1980]
- SERRES, Michel: Im Gespräch mit Florian Rötzer. In: Rötzer, Florian: Französische Philosophen im Gespräch. München 1987², S. 131-145
- VALERY, Paul: Cahiers/Hefte 4. Frankfurt am Main 1990 [Paris 1973/74]
- VOGEL, Peter: System - die Antwort der Bildungsphilosophie? In: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Beiheft (1991). Pädagogisches Wissen, S. 333-345
- WALDENFELS, Bernhard: Ordnung im Zwielligt. Frankfurt am Main 1987